

Dieter Herberg

## Hartmut Schmidt zu Ehren

Meine Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,  
vor allem aber: lieber Hartmut!

Als ich während der Vorbereitung dieses Kolloquiums gefragt wurde, ob ich es wohl übernehmen würde, die Laudatio für Hartmut Schmidt zu halten, habe ich dem ohne zu zögern zugestimmt, freilich nicht ahnend, auf welcher schwierigen Textsorte ich mich mit dem Ja zu diesem Freundschaftsdienst eingelassen hatte.

Wie konnte ich die Aufgabe, die Lebensleistung des Jubilars angemessen zu würdigen, angehen? Das in sämtlichen Bedeutungserklärungen des Wortes *Laudatio* vorkommende Adjektiv *feierlich* ließ mich die einen Moment lang erwogene Möglichkeit, einen heiter-witzigen Lebensabriss zu bieten, schnell wieder verwerfen. Aber auch die entgegengesetzte Variante – eine Lobpreisung der Leistungen des Jubilars im hohen pathetischen Ton einer würdigenden Festrede – konnte nicht die Lösung sein, da sie weder meiner Natur, noch – was viel wichtiger ist – der von Hartmut Schmidt entsprechen würde.

So hoffe ich auf Ihre – vor allem aber auf deine – Zustimmung für einen in der Mitte liegenden Weg, der sich dem Gegenstand sachbezogen – nüchtern zu nähern versucht, ohne aber völlig auf den persönlich gefärbten Zwischenton zu verzichten.

Der vorgegebene zeitliche Rahmen zwingt zu einer Auswahl unter den würdigenswerten Daten und Fakten. Naturgemäß wird aus dem gegebenen Anlass die Zeit der wissenschaftlichen Tätigkeit des Jubilars an der Berliner Akademie und am Institut für Deutsche Sprache im Blickpunkt der Würdigung stehen. Aber auch Hartmut Schmidt hat klein

angefangen, und ein wenigstens kurzer Blick auf Kindheit, Schulzeit und Studienjahre gehört zum vollständigen Bild seiner Persönlichkeit, ja, einige seiner Grundeinstellungen und prägenden Charaktereigenschaften sind bereits in dieser Jugendphase festzumachen: unabhängiges, kritisches Denken und das Nicht-hinter-dem-Berge-Halten mit den so gefundenen Urteilen und Meinungen. Jeder kann sich ausmalen, dass das in der DDR der 50er Jahre nicht ohne Konflikt abgehen konnte.

Doch der Reihe nach:

Hartmut Schmidt wurde am 27. Oktober 1934 in Frankfurt/Oder geboren, d.h. wir haben bei ihm mit Eigenschaften eines Skorpions und mit solchen eines Preußen zu rechnen. In seiner Geburtsstadt besuchte er ab 1941 die Volksschule und auch noch kurze Zeit das Friedrichsgymnasium, danach die Oberschule, die er 1953 mit dem „sehr gut“ bestandenen Abitur abschloss. Und das, obwohl bereits auf seinem Zeugnis der 10. Klasse 1951 bemängelt wurde: „Ihm fehlt das Verständnis für die FDJ.“

1953 treffen wir Hartmut Schmidt als Studenten an der Universität Greifswald wieder, wo er bis 1958 als Hauptfach Germanistik und im Nebenfach Nordistik studiert. Seine Universitätslehrer im Hauptfach waren vor allem die Professoren Fritz Tschirch, Hans-Friedrich Rosenfeld, Bruno Markwardt und Hildegard Emmel, im Nebenfach waren es Dr. Odorich de Pers, Dr. Wolfgang Morgenroth und Prof. Bruno Kress. Darüber hinaus wurde er von Prof. Johann Knobloch in der Indogermanistik, von Prof. Jürgen Kroymann in Klassischer Philologie und von Prof. Günther Jacoby in Philosophie unterrichtet. Das von Rosenfeld gestellte Thema seiner Diplomarbeit lautete „Die Zahlwörter in den oberdeutschen Mundarten nach Bildungsweise und Gebrauch“. Die Diplomamina legte Hartmut Schmidt 1957 und 1958 mit der Gesamtnote „Mit Auszeichnung“ ab. So weit die nüchternen Eckdaten seiner Studienzeit. Es wäre aber unverzeihlich, es bei diesen Fakten bewenden zu lassen und nicht jener Entwicklungen während der Studienzeit Erwähnung zu tun, die für die politische Haltung und für den weiteren Weg Hartmut Schmidts von wesentlicher Bedeutung waren:

1955 wurde seine Mutter, seit 1945 Witwe und vom selben Jahr an als Leiterin der evangelischen Bahnhofsmision in Frankfurt/Oder tätig, unter

dem Verdacht der Spionage festgenommen und einer mehrmonatigen Untersuchungshaft ausgesetzt, dann aber nach Protesten der Kirchenleitung wieder freigelassen. Prof. Tschirch hat ihn damals davor bewahrt, sein Studium abbrechen zu müssen. Von 1956 an musste er erleben, wie bis zum Abschluss seiner Examina die meisten seiner Universitätslehrer (Emmel, Markwardt, Rosenfeld, Tschirch) ihre Greifswalder Professuren verloren als Folge des Vorwurfs, für die sozialistische Erziehung der Studenten ungeeignet zu sein. Manche gaben ihre Greifswalder Stellungen auch von sich aus auf (Knobloch, Kroymann). Ein Antrag Prof. Rosenfelds, seinen Absolventen Schmidt als Assistenten in den Universitätsdienst einzustellen, wurde 1958 durch den Prorektor Ernst Albrecht und den Rektor Borriss mit der Begründung mangelnder gesellschaftlicher Tätigkeit abgelehnt. „Ich würde daher empfehlen“, schreibt Albrecht, „daß sich Herr Schmidt in der gesellschaftlichen Praxis bewährt und weiterentwickelt“ – eine in ähnlichen Fällen damals häufig gebrauchte Formulierung aus dem Parteijargon. In der 1997 erschienenen Publikation „Deutsche Literaturwissenschaft 1945-1965“ ist übrigens ein inoffizielles Protokoll der Fakultätssitzung der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald vom 12.3.1958 abgedruckt, in dem auf dem Hintergrund der ideologischen Auseinandersetzungen um die sozialistische Studentenerziehung auch die Kontroverse um den Einsatz von Prof. Rosenfeld für Hartmut Schmidt dokumentiert ist.

Die „Bewährung in der gesellschaftlichen Praxis“ – um noch einmal die Formulierung Albrechts zu bemühen – begann für Hartmut Schmidt mit dem 1.9.1958, als er nämlich unter dem Direktorat von Theodor Frings eine Assistentenstelle am Deutschen Wörterbuch (kurz: am Grimm) im Institut für deutsche Sprache und Literatur der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin antrat, der Institution, der der Jubilar über alle Änderungen der wissenschaftspolitischen Ausrichtung, der Organisationsform und der Bezeichnung hinweg bis auf den heutigen Tag verbunden geblieben ist. Im Rückblick empfindet Hartmut Schmidt selbst das Deutsche Wörterbuch als seine „eigentliche wissenschaftliche Heimat“. Es verwundert daher auch nicht, dass er 1960 eine Einladung von Fritz Tschirch, bei ihm in Köln eine Assistentenstelle anzunehmen, ablehnte, weil er seine ihn ausfüllende Tätigkeit an der Akademie nicht

aufgeben wollte. Die Arbeit an der 1. Auflage, an der Neubearbeitung und am Quellenverzeichnis des Grimm standen im Zentrum des ersten Jahrzehnts der Akademie-Tätigkeit von Hartmut Schmidt. Nachdem der Leiter des Deutschen Wörterbuchs, Dr. Johannes Mantey, infolge zunehmender Pressionen sein Amt aus eigenem Entschluss niedergelegt hatte, verließ auch Hartmut Schmidt das Deutsche Wörterbuch und stellte sich zeitweilig einer wissenschaftsorganisatorischen Aufgabe in dem durch die Akademiereform entstandenen Zentralinstitut für Sprachwissenschaft (ZISW): Vom 1.4.1969 bis zum 15.5.1973 war er im Wissenschaftlichen Sekretariat (WS) des ZISW tätig und da vor allem mit Verlagsangelegenheiten befasst. In dieser Phase hatte ich – fast zeitgleich tätig im WS des ZISW – zum ersten Mal direkte Arbeitskontakte mit dem Jubilar, die bald in dauerhafte freundschaftliche Beziehungen übergingen, die sich auch in einem erweiterten, stabilen Freundeskreis – der die Familien einschloss – bewährten. Im Mai 1973 ging Hartmut Schmidt zurück in den Bereich Sprachgeschichte des ZISW und erarbeitete dort ein Konzept für historische Wortschatzuntersuchungen.

Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, was auch Hartmut Schmidt erfahren musste, dass nämlich Wörterbucharbeit problematisch für eine zeitgerechte Promotion ist. Erst als die Mitarbeiter des Deutschen Wörterbuches zur Kenntnis nehmen mussten, dass sie ohne Promotion für bundesdeutsche Kollegen keine Gesprächspartner waren, stellten sie sich sehr spät den Forderungen der Promotionsordnung der Akademie. So kam es, dass der Jubilar erst 1977 – im Alter von 43 Jahren – mit „Untersuchungen zu konzeptionellen Problemen der historischen Lexikographie“ promovierte, einer Arbeit, die mit „Magna cum laude“ bewertet und 1986 in der Reihe Germanistische Linguistik (RGL) in Tübingen (also im Westen!) gedruckt wurde. Da wir gerade dabei sind: Nicht nur in Bezug auf die Promotion war Hartmut Schmidt ein „Spätstarter“, auch mit Publikationen hat er sich bemerkenswert lange zurückgehalten; abgesehen von einem kleinen Artikel „Hermann Teuchert zum Gedenken“, der 1972 in der Zeitschrift „Sprachpflege“ erschien, setzt erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre die regelmäßige, sich freilich schnell ausweitende und an Gewicht gewinnende Publikations- und Rezensionstätigkeit ein.

Zurück zur wissenschaftlichen Biographie:

Am 1.2.1974 war Hartmut Schmidt mit der Wahrnehmung der Leitung des Bereiches Sprachgeschichte im ZISW beauftragt worden und wurde am 1.10.1980 zum Leiter dieses Bereichs berufen. Zum Bereich Sprachgeschichte gehörten die akademischen Traditionsunternehmen Deutsches Wörterbuch (Grimm), Goethe-Wörterbuch, Deutsche Texte des Mittelalters, Handschriftenarchiv und Brandenburgisches Namenbuch. Die Arbeit mit diesen Unternehmen und der Einsatz für ihre Fortführung in der notwendigen Qualität hat Hartmut Schmidt immer als anspruchsvolles und lohnendes Arbeitsfeld empfunden. Charakteristisch für seinen Leitungsstil war und ist bis heute, den Einzelnen mit seinen Problemen und Nöten ernst zu nehmen und der Versuch, ihm gerecht zu werden, ohne dem Ganzen zu schaden. Der Widerstand verantwortlicher Funktionsträger in der Akademie gegen die Weiterführung der Traditionsunternehmen nach der Akademiereform war massiv, und nur wer die Arbeitsbedingungen an der Akademie der 70er und 80er Jahre kennt, wird die Leistung derer würdigen können, die die Fortführung schließlich durchsetzten.

Während dieser Zeit arbeitete Hartmut Schmidt an seiner Dissertation B zum Thema „Institutionelle und konzeptuelle Probleme der frühen germanistischen Sprachwissenschaft. Ein Beitrag zur Disziplingenese“, die er am 4.6.1986 verteidigte. Zudem versuchte er in den 80er Jahren, seine Arbeiten zur deutschen Wortgeschichte fortzusetzen. Vor allem hat er sich in dieser Zeit aber zu wissenschaftsgeschichtlichen Fragen des 18. und 19. Jahrhunderts geäußert, wovon zahlreiche gewichtige Veröffentlichungen zeugen, in denen die Brüder Grimm und ihre Zeitgenossen häufig Ausgangs- und Bezugspunkte der Untersuchungen sind.

Erst seit 1987 gelang es Hartmut Schmidt, Arbeiten zur deutschen Wortschatzentwicklung zwischen 1780 und 1840 nach eigenen Vorstellungen zu beginnen. Sie galten den Fragen mehr oder weniger stabiler Wortverbindungen (Kollokationen) im Bereich des öffentlichen Redens über öffentliche Angelegenheiten, vor allem im Bereich der Menschen- und Bürgerrechte. Das Problem der stabilen Wortverbindungen beschäftigt ihn – unter der Leitidee von Traditionen des Formulierens –

bis heute und wir dürfen der die Ergebnisse bündelnden Monographie gespannt entgegensehen.

Das Jahr 1987 wurde für Hartmut Schmidt noch in anderer Hinsicht bedeutungsvoll: Als Leiter des Bereiches Sprachgeschichte durfte er – nach erfolgter Reisekaderprüfung – mehrfach Einladungen zu Vorträgen an westdeutschen Universitäten und zur Tagungsteilnahme in der Bundesrepublik annehmen, die den mittlerweile weithin bekannt gewordenen Forscher immer häufiger erreichten. Am 1.9.1987 schließlich wurde er „für hervorragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet Germanistik“ – wie es auf der Ernennungsurkunde heißt – zum Professor an der Akademie der Wissenschaften ernannt.

#### Wendezeit:

Auf der Tagesordnung standen in der Akademie der Wissenschaften die Profilierung und Demokratisierung der Leitungs- und Forschungsprozesse. Persönlichkeiten wie Hartmut Schmidt, die aufgrund fachlicher Kompetenz, charakterlicher Geradlinigkeit und demokratischer Gesinnung bei ihren Kollegen großes Vertrauen gewonnen hatten und willens und in der Lage waren, die notwendigen Veränderungen einzuleiten und voranzubringen, waren gefragt. So war Hartmut Schmidt von 1972 an ohne Unterbrechung Mitglied der in geheimer Abstimmung gewählten Konfliktkommission des ZISW, zunächst als stellvertretender Vorsitzender, bald aber als Vorsitzender und in diesen Funktionen stets um Standfestigkeit gegenüber Einwirkungsversuchen der Institutsleitung bemüht, wenn es galt, zwischen Mitarbeitern und Institut entstandene Konflikte im Interesse der Mitarbeiter zu lösen. In der Zeit der Wende hat sich Hartmut Schmidt dann auch politisch eingemischt; so protestierte er z.B. in einem Brief an den Generalstaatsanwalt der DDR gegen die Behandlung der in den brisanten Tagen um den 7. Oktober 1989 „Zugeführten“; und an den Bürgerrechtler Wolfgang Ullmann wandte er sich mit der Bitte, seine Forderung nach einer demokratischen Kontrolle des Strafvollzugs durch Einsetzen eines parlamentarischen Beauftragten zu unterstützen. Es versteht sich fast von selbst, dass sich Hartmut Schmidt auch dem wissenschaftsbezogenen Erneuerungsprozess engagiert zur Verfügung stellte und in vorderster Linie bei seiner Verwirklichung mitwirkte. Den institutionellen Handlungsrahmen fand er mit seiner Wahl zum Mitglied

und zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Rates des ZISW im April 1990 und schließlich mit dem mit Wirkung vom 1. Juli 1991 an ihn ergangenen Auftrag, die Aufgaben des Direktors des ZISW bis zu seiner Auflösung am 31.12.1991 wahrzunehmen. In diese letzte Phase fiel die Evaluierung der Akademiearbeit durch den Wissenschaftsrat, bei der die Arbeit Hartmut Schmidts und seiner Gruppe positiv bewertet und die Empfehlung einer Anbindung der Gruppe an das IDS in Mannheim bzw. – „speziell für den Leiter der Gruppe als einen ausgewiesenen Sprachhistoriker“ – an das Hochschulerneuerungsprogramm ausgesprochen wurde. Dass der Weg des Jubilars schließlich nach Mannheim führte, ist bekannt. Bevor wir ihn dahin begleiten, sei mir noch eine persönliche Bemerkung des Rückblicks aus Anlass dieses Wendepunktes gestattet.

In die Zeit seiner Amtsführung als Direktor des ZISW fiel mein dreißig-jähriges Dienstjubiläum. Wie es üblich war, bekam der Dienstjubililar an diesem Tage ein Glückwunschsreiben seines Direktors, das sich freilich in Inhalt und Ton deutlich von den Texten früherer Jahrzehnte unterschied. Ich will Ihnen drei Sätze aus dem Brief von Hartmut Schmidt an mich zitieren, weil ich meine, dass sie den Schreiber ebenso charakterisieren wie den Angeschriebenen und dass sie wortgleich auch an Hartmut Schmidt selbst hätten gerichtet sein können: „Heute, da auch die Tätigkeit des ZISW einer kritischen Würdigung unterzogen wird und die Tage seiner Existenz gezählt sind, fragen wir alle uns nach dem Sinn, den Zielen und den Inhalten unseres eigenen Einsatzes in den vergangenen Jahren. ... Ich möchte Ihnen ... dafür danken, daß Sie in den vergangenen Jahren das Ihnen Mögliche zur Gewährleistung und Durchführung sachlicher wissenschaftlicher Forschungsarbeit im ZISW beigetragen haben. Vor allem wünsche ich Ihnen nun die Kraft, Ihre wissenschaftliche Arbeit fortzusetzen, und die baldige Schaffung der äußeren Bedingungen, die hierfür erforderlich sind.“

Diese äußeren Bedingungen ergaben sich für ihn – wie für mich – durch die Übernahme von insgesamt 22 wissenschaftlichen ZISW-Mitarbeitern ins IDS Mannheim mit Wirkung vom 1.1.1992.

Hartmut Schmidt wurde sogleich mit den Planungen für die Einrichtung eines sprachgeschichtlichen Arbeitsbereiches beauftragt und Mitte 1992 Leiter der neuen Abteilung „Historische Lexikologie und Lexikographie“. In ihr wurden schon länger laufende größere Vorhaben zur historischen Lexikographie fortgeführt: die Neubearbeitung des „Deutschen Fremdwörterbuchs“, die Arbeiten für ein „Lexikon der Lehnwortbildung“ und die IDS-Anteile am „Frühneuhochdeutschen Wörterbuch“. Auf den Weg gebracht wurde eine Datenbank zur deutschen Wortschatzentwicklung seit 1700 und in Angriff genommen wurde ein Projekt „Historische Kollokationsforschung“, in dem Formulierungstraditionen im Bereich öffentlicher Texte des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden sollten. Das letztgenannte Projekt ist zugleich das persönliche Forschungsgebiet des Jubilars. Eine grundlegende Strukturänderung des IDS führte mit Beginn des Jahres 1997 zur Zusammenfassung der vormals sechs Abteilungen zu drei forschungsthematisch bestimmten großen Einheiten, was für die nun von Hartmut Schmidt geleitete Abteilung „Lexik“ eine beträchtliche Erweiterung des Themenspektrums um teils neue, teils zuvor in anderen Abteilungen beheimatete Projekte mit sich brachte. Er trägt seither auch die Verantwortung für die Arbeiten zu dem von ihm initiierten elektronischen Informationssystem LEKSIS, für weitere lexikologische und lexikographische Projekte (Neologieforschung, Erklärende Synonymik kommunikativer Ausdrücke des Deutschen, die lexikographische Erschließung des Wendekorpus, das korpusbasierte Kollokationswörterbuch Französisch-Deutsch) sowie für Arbeiten zum Korpusaufbau und zur Korpustechnologie.

Es wäre aber zu kurz gegriffen, wenn man die Leistungen des Jubilars in den letzten Jahren auf die im IDS wahrzunehmenden Aufgaben reduzierte. Unter den würdigenswerten Daten, die weitere seiner Tätigkeitsbereiche betreffen, soll hier hervorgehoben werden, dass Hartmut Schmidt während seiner Mannheimer Jahre die Beziehungen zu seinen wissenschaftlichen Wurzeln – die er nie völlig verloren hatte – auf bemerkenswerte Weise beleben konnte. Die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, die nun die lexikographischen Traditionsunternehmen fortführt, versicherte sich bereits 1993 der Kompetenz des Jubilars auf dem Gebiet der historischen Lexikographie durch die Berufung zum Mitglied ihrer Kommission „Germanistik“, Unterkom-



mission „Wörterbücher“. Dem folgte im November 1994 die Übertragung der Projektleitung für die Langzeitvorhaben „Grimm’sches Wörterbuch“ und „Goethe-Wörterbuch“. Wenn ihm in diesem Zusammenhang der Generalsekretär der Akademie schrieb: „Aus Ihrer bisherigen Tätigkeit im Rahmen der vorgenannten Kommissionen wissen Sie, was auf Sie zukommen wird“, so kann man dem entnehmen, dass man sich in Berlin durchaus über das Ausmaß an zusätzlicher Belastung für Hartmut Schmidt im Klaren war. Folgerichtig war dann 1998 seine Bestellung auch als Mitglied der interakademischen Kommission für das „Goethe-Wörterbuch“ der Akademien Berlin-Brandenburg, Göttingen und Heidelberg.

Mit den Jahren in Mannheim – wohl auch als Folge seines nun ohne Beschränkungen weit ausstrahlenden wissenschaftlichen Rufes – mehrten sich für Hartmut Schmidt die Einladungen zu Konferenzen, die Anfragen nach Beiträgen für Handbücher, Sammelbände und Festschriften, die Bitten um Betreuungen, Gutachten und Herausgeberschaften und vor allem immer wieder um kompetenten Rat, den er keinem versagt.

Wenn bei einer so erfüllten Gelehrtenbiographie und einem so reichen Leistungsspektrum überhaupt noch ein „weißer Fleck“ bleibt, dann ist es der, dass Hartmut Schmidt eine regelmäßige Hochschullehrtätigkeit versagt geblieben ist. Dafür gab es in den verschiedenen Lebensphasen verschiedene Gründe. Bedauerlich ist dies allemal, in erster Linie für die Universitäten und ihre Studenten, denn man weiß, wie brillant und didaktisch klug er auch komplexe und komplizierte Sachverhalte zu erklären versteht, so dass er mit Sicherheit auch ein erfolgreicher Universitätslehrer gewesen wäre.

Wer Hartmut Schmidt kennt und mag, wird in ihm nicht nur den international anerkannten Wissenschaftler sehen, sondern wird daneben und darüber hinaus einen Menschen von bemerkenswerter Lauterkeit, emotionalem Reichtum, weitgespannten Interessen und nicht alltäglicher Bildung schätzen. Wer wäre nicht vom stets anregenden Gespräch mit ihm, zu dem er bemerkenswerte Detailkenntnisse beitragen kann, bereichert worden? Wer hat nicht schon – sei es beim Wandern, sei es in einer Konzertpause oder in der täglichen Mittagsrunde – von seiner Welt-

kenntnis, seiner Naturverbundenheit und seinem Kunstverstand Nutzen gezogen? Wer wäre nicht von seinem vorbildlichen Familiensinn, der seiner lebenswerten Frau Renate wie den Kindern Barbara, Andreas und Jochen – Stolz und Freude der Eltern – gilt, positiv beeindruckt? Wen hätte es nicht schon verblüfft, wie der ernsthafte Forscher als Privatmann von ansteckender Geselligkeit regelrecht aufblüht und als Sammler, Spieler, Hobbymaler und -fotograf, vor allem aber als großzügiger Gastgeber für sich einzunehmen weiß?

Wen hätte nicht schon die – einem Skorpion zustehende – Liebe zur ironisch-zugespitzten Formulierung – je nach Naturell – verduzt oder entzückt?

Genug davon. Diese Lobrede, lieber Hartmut, soll ausklingen mit dem Dank der zu deinen Ehren Versammelten – deiner Mitstreiter von einst und jetzt, deiner Freunde und Fachkollegen – für das von dir Geleistete, das sich unter wechselnden Umweltbedingungen als korrosionsbeständig erwiesen hat. Wir wünschen dir viele Jahre des sprichwörtlichen „Un-Ruhestandes“, der es dir ermöglichen soll, bei guter Gesundheit und unverminderter Schaffensfreude endlich das zu tun, was du schon immer tun wolltest, dich aber nie zu tun getraut hast.